

die Auflösung von Gleichungen höheren Grades, Wurzelziehen und der Umgang mit irrationalen Zahlen sind erklärt, wobei der größte Raum dem Bruchrechnen und der Algebra eingeräumt wird; auch die beliebten Textaufgaben fehlen nicht, in denen z. B. Sokrates und Plato einander mit unterschiedlicher Geschwindigkeit entgegenreisen. Im Anhang werden die Aufgaben gelöst, und damit besteht die Gewißheit, daß die Herausgeberin den Text versteht, was bei Editionen von Fachliteratur keineswegs selbstverständlich ist. Es liegt hier eine gediegene, informative Arbeit vor, bei näherem Hinsehen nicht nur für Masochisten.

G. S.

---

Ulrich Ernst, *Carmen figuratum. Geschichte des Figurengedichtes von den antiken Ursprüngen bis zum Ausgang des Mittelalters (Pictura et poesis. Interdisziplinäre Studien zum Verhältnis von Literatur und Kunst 1)* Köln – Weimar – Wien 1991, Böhlau Verlag, ISBN 3-412-03589-0, XVII u. 928 S., DM 278. – Diese erste umfassende Monographie zur Kunstform des Figurengedichtes ist eine quantitativ eindrucksvolle Leistung, wobei die konsequent durchgehaltene modische Diktion auf eine besondere Weise dem behandelten Gegenstand entspricht: Auch Figurengedichte sind oft schwer verständlich, wie die Fügung „bleibt die formale Kunst des Dichters stets zurückgebunden an das Ziel des Herrscherlobes, das verhindert, daß trotz allen formalen Raffinements eine Emanzipation der Dichtung im Sinne eines modernen Ästhetizismus erfolgt“ (S. 117), oft aber auch durch Umsetzung auf eine schlichte Aussage zurückführbar, wie die Feststellung zu drei Gedichten Hrabans, „die monolithisch neben oder außerhalb dieser Großform stehen und auch untereinander keinem geschlossenen künstlerischen Programm verpflichtet sind“ (S. 292), womit vermutlich gesagt werden soll, daß sie nicht zu *De laudibus s. crucis* und auch inhaltlich nicht zusammengehören. Vielleicht wollte der Vf. auch seinen eigenen Stil charakterisieren, als er über Porfyrius Optatianus schrieb: „Seine sprachlichen Strukturen sind energetisch, semantisch offen und in hohem Maße virtuell, dabei disponiert für einen aktiven Leser und Betrachter, der in seinem Rezeptionsverhalten stimuliert wird, als Koproduzent des Autors zu agieren“ (S. 135). So gerüstet begrüßt der Leser die ausführliche Darstellung gerade von Porfyrius, des Autors, der auf die spätere Entwicklung des Genus den größten Einfluß ausübte, wird freilich in seiner Rolle als Koproduzent gelegentlich aufgehehrt. „Signifikant an diesem Intextkorpus sind einmal die Integration verschiedener Versmaße (Hexameter und Pentameter), die an die Polymetrie der Technopägen erinnert“ (S. 122), zeugt von einem stark deformierten Erfahrungsbereich: andere Leser könnten durch diese nicht eben seltene Kombination an die sympathischere *Ars Amandi Ovidis* erinnert werden, oder an den Tobias des Matthaeus von Vendôme, jedenfalls vor Lektüre des vorliegenden Bandes. Die ausführliche Paraphrase der von Porfyrius selbst beigegebenen Leseanweisungen ergibt zusammen mit den Abbildungen eine anschauliche Darstellung von den Möglichkeiten des Figurengedichtes. Daß dabei die Abb. 40 (*Carmen XIX*) mit ihrer „originellen Texttopographie“ in irgendeinem Stadium der Drucklegung verlorengegangen ist, wird man nicht zuletzt deshalb bedauern, weil so auch die von E. nicht erwähnten Schwierigkeiten verborgen bleiben, die sich aus dem Gebrauch des Griechischen ergeben – in der S. 129